

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist Stoff in ihnen, trotz — o, trotz allem, was die Augen da sehen. Es ist Licht in ihnen. Und unendliche, überweltende Größe. Und sie sind in all ihrer Macht verbunden mit jeder einen, deren Gedächtnis wir bald wieder feiern, in unserm Band, und in all den Christenbrüdern der Welt (welche Schamirer, „Christenbrüder“), — sind verwandt gegen einen Licht, da „das Licht war“. Das Licht, von dem es heißt: „Es scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.“

Hat es es begriffen? habe ich es begriffen? haben wir es begriffen, wir, die wir verdunkeln? — Was ist es nicht auf, brenne alle Lichter im Haus an und schlage die Veden weit auf? Was jenseits nicht vor alle unsere Schritte an, die Feinen, die Großen, die Geübten, tausend Geister, die wir bisher nicht kannten? Wie, wenn wir rings um alles, was da dunkel ist, unsere Lichter entzündeten und es erhellten? Rings um all die Kinder, die Mächte, um jeden „Künnen der Finsternis?“ Daß er uns sieht! Sieht, wir sind Menschen, und unsere Gesichter sind voll Mut? Sieht, daß wir ihm nicht dienen wollen, in alle Ewigkeit nie?

Vielleicht, in unserm Dunkel, locken wir ihn erst recht an! Vielleicht findet er eine finstere Freude darin, uns erst recht aufzusuchen? Vielleicht erst recht eine Lust, uns zu töten? Vielleicht möchte er unsere Wunden nicht sehen, unsere zerfleischten Leiber, unsere Menschengehänge? Und vielleicht, in unserm Licht, erkennen wir ihn da er ist?

O, Lichter der, tauchend und abertauchende helle Lichter, ihr zu beleuchten!

Wir hielten ja gar nicht, was Licht war, bisher. Was ließen wir alles im Finsternis gesehen! Ach, unsere armen, dunkeln, abseitsgehenden Brüder, — unsere Brüder in Spanien, im Osten unsere christlichen Brüder und Schwäger! Wir reisten so gern von „dem Volk, das in Finsternis sitzt und ein großes Licht sieht“, wenn wir an sie denken. Wir lauchten ihnen Worten von dem Licht und meinten vielleicht in unserm Dunkel (wie ist das Wort so ähnlich dem Wort Dunkel), als ob wir selbst am Ende des Licht wären. Und lassen es geschehen, gehen, heut, in dieser Nacht, daß wir unsere Brüder aufgesucht, umfickt, zerlegt werden. Menschen wie wir, das Leben liebend wie wir, Gott suchend — der weiß, ob nicht wahrer als wir?

Auf, auf, und das Licht an!

Aber ich bleibe still. Ich bleibe starr. Wohl lege ich das Gesicht in den Arm. Die Tränen trocken jetzt nieder.

Vielleicht... Vengingen wir uns am Ende vor uns selbst? Vengingen wir vielleicht vor dem Richter der Finsternis in unsern eigenen Herzen? Suchen wir darum das Dunkel? Wollen wir nicht, gezeugen sein, sagen zu müssen, was doch unser finstere Herz fagen laut genug gesagt hat, in allem was wir taten und mehr noch in allem was wir nicht taten: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Denn wir wissen ja, wie das Wort vom Lichte weiter geht: „Also laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel loben!“

Vielleicht wollen wir uns dunkel machen, um uns zu verteidigen, damit man uns nicht finde. Damit jener uns nicht finde, der die großen Richter an alle seine Himmel gesetzt hat und ihnen ihre Bahn gab.

Aber er findet uns, und wenn wir alle Mägen beschützen. Er findet uns aus allem Dunkel heraus. Auch wenn unsere Seele so verbunkelt bliebe, wie diese Nacht.

Ach, wann endet sie, unsere unbefugte Nacht?
S. Anneler, Coppet.

Hedwig Bommer, eine Jüngerin Pestalozzi

M. F. Am 4. November dieses Jahres wurde in thurgauischen Güttingen eine der beiden Söhne der dortigen Kinderheime zu Grabe getragen. „Leitner“ ist aber nicht das richtige Wort und „Kinderheim“ im üblichen Sinne ist es auch nicht — Hedwig Bommer war einfach die Mutter ihrer Kinder und das Kinderheim war nichts anderes als eine große Familie von Vätern und Müttern, die ihre wertvolle und dauernde Heimat fanden hatten.

Hedwig Bommer kam im Jahre 1891 in Zürich zur Welt. Einige kleine Begebenheiten aus ihrer Jugendzeit charakterisieren die Persönlichkeit besser als viele Worte: Eines Tages trug das kleine Mädchen sorgsam eine hübsche Krone in seinen Händen. Auf den entriegelten Mänteln: „Wirst doch das schneidliche Tier wagen!“ antwortete sie mit großen Augen: „Was kann denn die Krone dafür, daß sie hübsch ist?“ Einige Jahre später erzählte der Primarschullehrer dem Vaters Denken Sie sich, was mit Hedwig ist! Sie besaß eine Schürze, welche sie sorgsam trug. Hedwig fand die sonst so schüchtern Hedwig auf und sagte laut und deutlich: Herr Lehrer, das ist eine Ungeheuerlichkeit, daß ich nicht geschminkt. — Während längerer Zeit fiel es der Mutter auf, daß ihr Tochterlein, das zu Hause immer einen feinen Appetit entwickelte, sie jeden Tag bringend um einen ausgiebigen Zümm für die Schule bat. Viele Jahre später erzählte eine Mitschülerin, das Kind einer Ziergartenfamilie, daß in jener Zeit Hedwig Bommers Zümm ihre einzige richtige Wahlheit gewesen. Ihre Freundinnen wollten Hedwig mit Vorliebe unter den armen Mädchen. Tief empfand sie die Hochachtung, mit der die Leute einem Hausbesitzer in der Nachbarschaft begegnen, deren Einkommen aus der Vermietung von Zimmern zu unbilligen Zwecken kam. In diesen kleinen Zügen finden wir Hedwig Bommers ganzes Wesen: ihr Einleben in Gerechtigkeit, ihre Liebe zu den „Armen und Leidenden“ und den Blick für die Not des Menschen, der neben ihr stand.

Hedwig Bommer genoss eine sehr gute Ausbildung. Während der Abschreibung eines Jahres für soziale Fürsorge in Zürich begann sie, ihren Beruf deutlich zu sehen und neuen Lebensmut zu finden, nachdem der Ausbruch des Weltkrieges sie in der Tiefe erschüttert hatte. Demats lernte sie auch ihre zukünftige Lebens- und Arbeitsamerabild kennen, die ihre Art aufs glücklichste erkennen sollte und der zum guten Teil der Erfolg der gemeinsamen Lebensart zu danken ist. Silde ist fast ihr Heim und ihre volle Arbeitskraft zur Verfügung und im Januar 1916 wurden die ersten erholungsbedürftigen Kinder im „Kinderheim Güttingen“ aufgenommen. Sie erholten sich rasch, aber als die trohen Wochen darüber waren, zeigte es sich, daß die wenigsten ein Elternhaus besaßen, in das sie zurückkehren konnten. So blieben sie eben in Güttingen, einige andere Kinder kamen später hinzu und bald bildete sich die eigentliche Familie des Kinderheims, das übrigens so weit es möglich war, auch noch andere Kinder für kürzere oder längere Zeit aufnahm.

Neben der liebevollen und sachkundigen körperlichen Pflege, welcher die meist armen Kinder bedürftigen, erhielten sie eine äußerst sorgfältige Erziehung. Froh und sonnig war die Atmosphäre, in welcher sie aufwuchsen. Nur zwei Dinge waren streng verboten: das Rauchen und das Trinken der Tiere. Jedem Kind sollte die bestmögliche Entwicklungsbedingungen geboten werden. Das körperlich benachteiligte durfte sich nicht mit minderwertigkeitsgefühlen belasten oder sich vertreiben, seine besonderen Talente wurden hervorgehoben und ausgebildet und es wurde angehalten, „Anschluß an ihm entsprechende Einzelerscheinungen oder Gruppen von Menschen zu suchen.“ Gedulig wurde die Verbindung mit den Angehörigen gepflegt, soweit diese ohne Schaden gesehen konnte. Diese Gedanken denn auch jenseit dem Kinderheim vieles Vertrauen entgegen — eine Mutter vermag ihre so gar teilsamentarisch ihre Kinder!

Wo aber Gefahr drohte, da wurden wieder Vorkehrungen getroffen, um möglichst langwierige Verhandlungen mit den Behörden zu vermeiden. Ein Besuch im Kinderheim Güttingen hatte etwas Beglückendes, wenn die ganze kleine Gesellschaft feierlich zum Tisch saß, die Größeren um die Kleineren bemüht, oder in späteren Jahren, wenn man draußen im Garten von Menschen zu sich überreden wurde und die Tugendlichen und Mädchen mit ihrem zum Teil sehr schönen Stimmen hiermit ein Lied uns andere in den Abend hinaus schickten. Man fühlte, die Pflichten waren in den richtigen Boden verpflanzt worden.

Heinrich Pestalozzi war nicht nur das Vorbild Hedwig Bommers, sie war ihm auch wirklich eng verwandt. Seine Nähe war ihr zu groß, um die jungen Seelen zu bilden und die Kinder körperlich und geistig zu fördern. Seine persönliche Entbehrung wurde ihr schwer, wenn es galt, jedem Einzelnen die Ausbildung zuteil werden zu lassen, die seinen Anlagen entsprach. Aber was ihr nicht fehlte, das fehlte nicht den Tugendlichen und Mädchen und Hedwig Bommer, die finanziellen Interessen der benachteiligten Dinge waren, wegen denen sie nicht genug Zeit verlor, waren ihr ein Lieblingsgericht, ein hübsches Kleid und das Sparsamkeit ihrer Kinder wichtige Angelegenheiten, in denen sie auch einen Befehl hatte. Die Grabstätte auf Pestalozzi Grab: „Alles für andere, für sich selber nichts“ gilt auch für sie. Alles gehörte ihren

Kindern, all ihr persönlicher Besitz, alle ihre Kräfte des Lebens und der Seele. Neben manch schwerem Erleben, wie es seiner Mutter erparnt blieb, machte sie auch viele beglückende Erfahrungen mit ihren Kindern. Es durfte sie zu tüchtigen Menschen heranwachsen sehen, die heute fast alle auf eigenen Füßen stehen.

Neben ihren „eigenen“ Kindern betreute Hedwig Bommer auch manch ein Kameradlein, das in Kinderjahren ein- und ausging. Wo Krankheit und Tod in einem Hause der Gemeinde einjagten, da wurde sie oft herbeigeholt, sie besorgte die Angehörigen bei der Pflege und wachte bei den Sterbenden. Gerne hätte sie auch nach außen mehr gewirkt. Doch ihre Kräfte waren beschränkt. Mit 16 Jahren hatte Hedwig eine Nervenleidenzuzunahme erlitten, an deren Folgen sie ihr Leben lang trug.

Den Jüngern voller Arbeitsfähigkeit folgten immer tiefer schwere Erlebnisse: Säumnungsvergehen, deren Strafen bald da, bald dort auf und nach, in den letzten Jahren namentlich das Geben immer schwieriger. Doch je schwächer der Körper wurde, umso lebhafter arbeitete der Geist und nie war sie zu müde für die Erzählungen und Fragen ihrer Kinder. Das Krankenzimmer war der Ort, wo alle Freuden und Kummer mitgeteilt, wo gute Bücher vorgelesen und besprochen wurden und wo man gemeinsam zu den Ereignissen in der Welt Stellung nahm.

Denn Hedwigs Interessen gingen weit über ihr tägliches Dorf hinaus. Keine Aufgabe der sozialen Reform oder Bemühungen um den Frieden, die sie nicht warmen Herzens verfolgte. Aus ihrer eigenen Arbeit wuchsen ihr Erkenntnisse, die gerne weiter getragen hätte. Ein besonderes Anliegen, das sie mit großer Energie verfolgte, war ihr die Ausmerzung des Wortes „unehelich“ in den Ausweispapieren des Kindes, da es nur dazu diene, den bereits Benachteiligten neue Schwierigkeiten und Demütigungen zu bereiten. Sie riefte denn auch nicht, bis sie ihr Ziel wenigstens teilweise erreicht hatte, was durch die Bekanntheit mit einem Sekretär des Völkerbundes möglich wurde. Tausende von unehelich geborenen Kindern in allen fünf Erdteilen danken es ohne ihr Wissen der Kinderheimleiterin von Güttingen, daß sich der Völkerbund ihrer Sache angenommen und an sämtliche Nationalregierungen die Empfehlung schickte, die Unehelichkeits-Bestimmung in den staatlichen Ausweispapieren zu streichen. Viele Staaten antworteten zustimmend. Leider hat die schweizerische Regierung die Empfehlung des Völkerbundes nicht an die kantonalen Regierungen weitergeleitet; es gibt heute noch Kantone in der Schweiz, die ihre Kinder mit Schritten ausstatten, welche sie beim Eintritt in die Schule, in eine Lehrstelle oder in eine neue Wohngemeinde ausdrücklich als unehelich brandmarken.

Viel förderliche und feilsche Not hat Hedwig Bommer auf ihrem Weg begleitet. Sie hat ihr Leben lang innerlich gerungen mit dem Problem des Lebens und der Ungerechtigkeit in der Welt. Daß Gott heiliger ist, wurde ihr von erster Anberührung, Mühseligkeit und Unterdrückung des Nerven und Schwächen war in ihren Augen eine weit größere Sünde als manches Vergehen, das die Gesellschaft mit der Ansehung aus ihren Reihen ahndet. Mit Inbrunst ergriß sie die religiös-soziale Botschaft, die ihr auch den Weg zu Gott neu erschloß; für diese Überzeugung trat sie mit Leidenschaft ein, bereit, alle Folgen auf sich zu nehmen, trotzdem sie eine verlegbare Seele besaß, die Milderheit und Feindseligkeit nicht leicht ertrug. Bei aller Feilschheit ihrer eigenen Überzeugung beharrte sie sich aber, auch die anderen zu verstehen, zu verstehen und zu verstehen, zu trennen und isolieren, in jedem Menschen suchte sie noch einen Keim des Guten zu entdecken. Zur Hilfsbereitschaft und Güte, zum Einfühlen für Gerechtigkeit und für den Schutz der im Leben zu kurz gekommenen ergoß sie auch die Kinder, denen sie im tiefsten Sinne Mutter war.

Als Hedwig Bommer vor einigen Wochen „die große Wandlung“ haben fühlte, gab sie ihrer Freundin die letzten Anweisungen: Ich will keine Kränze und keinen Großkranz, und vor allem sojage dafür, daß niemand von der Wohltäterin und den armen Kindern spricht. Ich bin keine Wohltäterin und meine Kinder hind nicht arm, sie haben mein Leben reich gemacht.

Kindern, all ihr persönlicher Besitz, alle ihre Kräfte des Lebens und der Seele. Neben manch schwerem Erleben, wie es seiner Mutter erparnt blieb, machte sie auch viele beglückende Erfahrungen mit ihren Kindern. Es durfte sie zu tüchtigen Menschen heranwachsen sehen, die heute fast alle auf eigenen Füßen stehen.

Neben ihren „eigenen“ Kindern betreute Hedwig Bommer auch manch ein Kameradlein, das in Kinderjahren ein- und ausging. Wo Krankheit und Tod in einem Hause der Gemeinde einjagten, da wurde sie oft herbeigeholt, sie besorgte die Angehörigen bei der Pflege und wachte bei den Sterbenden. Gerne hätte sie auch nach außen mehr gewirkt. Doch ihre Kräfte waren beschränkt. Mit 16 Jahren hatte Hedwig eine Nervenleidenzuzunahme erlitten, an deren Folgen sie ihr Leben lang trug.

Den Jüngern voller Arbeitsfähigkeit folgten immer tiefer schwere Erlebnisse: Säumnungsvergehen, deren Strafen bald da, bald dort auf und nach, in den letzten Jahren namentlich das Geben immer schwieriger. Doch je schwächer der Körper wurde, umso lebhafter arbeitete der Geist und nie war sie zu müde für die Erzählungen und Fragen ihrer Kinder. Das Krankenzimmer war der Ort, wo alle Freuden und Kummer mitgeteilt, wo gute Bücher vorgelesen und besprochen wurden und wo man gemeinsam zu den Ereignissen in der Welt Stellung nahm.

Denn Hedwigs Interessen gingen weit über ihr tägliches Dorf hinaus. Keine Aufgabe der sozialen Reform oder Bemühungen um den Frieden, die sie nicht warmen Herzens verfolgte. Aus ihrer eigenen Arbeit wuchsen ihr Erkenntnisse, die gerne weiter getragen hätte. Ein besonderes Anliegen, das sie mit großer Energie verfolgte, war ihr die Ausmerzung des Wortes „unehelich“ in den Ausweispapieren des Kindes, da es nur dazu diene, den bereits Benachteiligten neue Schwierigkeiten und Demütigungen zu bereiten. Sie riefte denn auch nicht, bis sie ihr Ziel wenigstens teilweise erreicht hatte, was durch die Bekanntheit mit einem Sekretär des Völkerbundes möglich wurde. Tausende von unehelich geborenen Kindern in allen fünf Erdteilen danken es ohne ihr Wissen der Kinderheimleiterin von Güttingen, daß sich der Völkerbund ihrer Sache angenommen und an sämtliche Nationalregierungen die Empfehlung schickte, die Unehelichkeits-Bestimmung in den staatlichen Ausweispapieren zu streichen. Viele Staaten antworteten zustimmend. Leider hat die schweizerische Regierung die Empfehlung des Völkerbundes nicht an die kantonalen Regierungen weitergeleitet; es gibt heute noch Kantone in der Schweiz, die ihre Kinder mit Schritten ausstatten, welche sie beim Eintritt in die Schule, in eine Lehrstelle oder in eine neue Wohngemeinde ausdrücklich als unehelich brandmarken.

Viel förderliche und feilsche Not hat Hedwig Bommer auf ihrem Weg begleitet. Sie hat ihr Leben lang innerlich gerungen mit dem Problem des Lebens und der Ungerechtigkeit in der Welt. Daß Gott heiliger ist, wurde ihr von erster Anberührung, Mühseligkeit und Unterdrückung des Nerven und Schwächen war in ihren Augen eine weit größere Sünde als manches Vergehen, das die Gesellschaft mit der Ansehung aus ihren Reihen ahndet. Mit Inbrunst ergriß sie die religiös-soziale Botschaft, die ihr auch den Weg zu Gott neu erschloß; für diese Überzeugung trat sie mit Leidenschaft ein, bereit, alle Folgen auf sich zu nehmen, trotzdem sie eine verlegbare Seele besaß, die Milderheit und Feindseligkeit nicht leicht ertrug. Bei aller Feilschheit ihrer eigenen Überzeugung beharrte sie sich aber, auch die anderen zu verstehen, zu verstehen und zu verstehen, zu trennen und isolieren, in jedem Menschen suchte sie noch einen Keim des Guten zu entdecken. Zur Hilfsbereitschaft und Güte, zum Einfühlen für Gerechtigkeit und für den Schutz der im Leben zu kurz gekommenen ergoß sie auch die Kinder, denen sie im tiefsten Sinne Mutter war.

Als Hedwig Bommer vor einigen Wochen „die große Wandlung“ haben fühlte, gab sie ihrer Freundin die letzten Anweisungen: Ich will keine Kränze und keinen Großkranz, und vor allem sojage dafür, daß niemand von der Wohltäterin und den armen Kindern spricht. Ich bin keine Wohltäterin und meine Kinder hind nicht arm, sie haben mein Leben reich gemacht.

Geldfragen, die uns interessieren

VI. Einiges aus dem ehelichen Güterrecht

Ueber dieses Gebiet ausführlich zu berichten würde in diesem Rahmen zu weit führen; da-

stellen wir uns vor, daß wir in einem Hause, das dem glücklichen Vater. Das Ertraben der eigenen Kräfte im Widerstand gegen die anderen, die wunderbare Erfahrung von Anziehung und Abstoßung. Die ersten Erfahrungen, die das Kind wohllos überfallen, im Erlebnis des Vertrauens und der Hilflosigkeit, wohl auch der Krankheit, eigener wie fremder. Wie hart der Eindruck von dem Ernst des Geschehens, ohne daß es im geringsten begriffen wird, in dem Kapitel von der kranken Mutter. Ihre Wille fallen in der Zeit der kindlichen Seite. Wie wieder war der Sohn? Mutter, nicht, so über alles Wissen und Wollen hinaus wie hier als Kind an der Grenze des Lebens, sagt uns der Mann.) Und dann das Unvergeßliche, das jeder als Kind erfährt, das Welterleben, die Entdeckung der Welt auf eigene Faust, auf dem verborgenen Wege der Erfahrung. Wer würde nicht in den verborgenen Admitten, den vielleicht schäbsten und höchlichst reißvollen Kapitel des Buches, völlig mit eingepossen in die Magie dieses Einmaligkeitserlebnisses im böhrigen Verstand? So diener mit dem entlausenen Kraben Zeit der Stunde und der Stunde bereit, bis ihn nicht mehr der Schatten antommt? — Mit nachdenklichen Jahren macht dann das ausgesprochenen Jungenshafte gilt geltend: das sachliche Interesse an dem, was in der Umwelt vor sich geht, wenn etwas ein Stück Land verweilt, ein Haus in der Nachbarschaft gebaut wird. Auf der anderen, der allereinsten, nach Selbstbestätigung drängenden Seite, das Kampfbild und die tägliche Kraftprobe mit den Kameraden, deren Möglichkeiten die Eingliederung in die Schulordnung nur noch erweitert. In dies Lebens-

Dr. Emil Zürcher †

In den letzten Jahren Nobembertagen hat eine ergreifende Frauenversammlung von Dr. E. Zürcher Abschied genommen und sich rückblickend noch einmal seinen hohen menschlichen Eigenschaften dankbar erinnert. Auch wir Zürcherer haben allen Grund, das Gedächtnis an den Mann und dankbar zu gedenken. Wie sein Vater, Herr Professor Zürcher, war auch der Sohn immer bereit, seine Kenntnisse und Erfahrungen, sei es in Gesellschaften oder auf allen Tagesfragen, vorragend oder diskutierend in kleinen und großen Versammlungen den Frauen zugute kommen zu lassen.

Trotz großer beruflicher Beanspruchung, und wie wir erst jetzt wissen, gesundheitlichen Demutungen, hat Dr. Zürcher dem Ansehen der Frauenvereine fast immer entprochen; wie sehr er sich gerade in ihre Oberbanten einführen konnte, zeigte uns sein letzter Vortrag, den er im Frauenrechtsverein Zürich (Union für Frauenbestrebungen) gehalten hat, über Demoralisation und Friede. Es war geistliche Belehrung, historische Betrachtung, es war Führung und sein eigenes Bekenntnis zum Friedens- und Völkerverständnis, zum Volk und Demokratie.

Bezeichnend für Dr. Zürchers guten Glauben waren die Ausführungen auch für die Auffassung von der Stellung der Schwägerin, ihre eigene Mitarbeit — ihre Demut und ihre Frau, haben einen hilflosen, rührseligen Mann verloren — wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. E. G.

zum sei nur auf ein paar Fragen verweisen.

Sodern nicht durch Abschluß eines Ehevertrages oder von Gefährten in anderer Örtlichkeit eintritt, leben die Ehegatten — auch die die überlebende Mehrheit in der Schweiz — unter Güterverbindung. Die Frau bleibt Eigentümerin ihres Frauengutes, doch die dies in Verwaltung und Nutzung des Mannes über. Wird die Ehe durch Tod oder Scheidung aufgelöst, so fällt das Frauengut an die Frau oder ihre Erben zurück. Kommt der Mann in Konkurs, so kann die Frau ihr Frauengut, z. B. die von der Frau eingebrachte Aussteuer zurückfordern und hat für den Rest eine zur Hälfte privilegierte Forderung. Erfolgen Pfändungen gegen den Ehemann, so kann das Frauengut z. B. die von der Frau eingebrachte Aussteuer nicht gepfändet werden. (Eine Ausnahme bilden gewisse Bestandteile des Frauengutes, die ins Eigentum des Mannes übergegangen sind, wie Bargeld, Anwartschaft.) — Aus all diesen Gründen ist es wichtig, daß nachgewiesen werden kann, was Frauengut ist. Dazu dient einmal, daß sich die Frau die Aussteuerrechnungen, soweit sie dieselben bezahlt, auf ihren Namen ausstellen läßt und sie dann auch aufbewahrt, damit sie nach dem Tode des Mannes mit Hilfe dieser Rechnungen über die Bestimmung, wonach jederzeit ein Inventar über das eingebrachte Frauengut aufgenommen werden kann, das besonders Wert hat, wenn die Aufnahme binnen der ersten sechs Monate nach Abschluß der Ehe erfolgt. Ein solches Inventar hat schon in vielen Fällen der Frau später gute Dienste geleistet.

Neben dem gewöhnlichen Frauengut existiert noch das Sondergut der Frau, wozu u. a. und in erster Linie der Arbeitserwerb der Frau gehört. Das Sondergut steht unter den Regeln der Gütertrennung. Was also die Frau durch ihre Arbeit verdient, geht nicht in die Verwaltung des Mannes über, wohl aber muß die Frau einen angemessenen Beitrag an die Haushaltung leisten.

Leben die Ehegatten unter Gütertrennung u. a. u. a., so hat jeder Teil sein Vermögen in Verwaltung und Nutzung. Es bestehen also auch keine Erbschaftsprüfung. Schwierig und für die Frau unglücklich kann die Sache aber dann werden, wenn sie trotz Gütertrennung dem Mann freiwillig das Vermögen in sein Geschäft oder zur hohen Verwaltung übergibt. Kommt er nämlich in Konkurs, so hat die Frau wohl einen Erbschaftsprüfung; derselbe ist aber nicht privilegiert, so daß die Frau in diesem Falle schlechter dastehen als in Güterverbindung lebende Frau.

Dr. Elisabeth Nägeli.

Finanzielle Beratungsstelle der „Saffa“.

alter fällt das erste Bewußtwerden einer jahrelangen Krabenskrankheit durch den Abschied, der den Kameraden einer neuen Heimat zuführt. Immer ist es ja in der Kindheit das Ausgehen, der blühliche Abschied zumal, der den Einfluß bewirkt macht, das Erlebnis auszuzeichnen zum bleibenden Bild solchermaßen es sondern vom innerlich weiterlebenden Geschehen.

Ein letztes Kapitel bringt dann, wieder uns allen gemeinsam, wie vertrieben auch immer der Weg führt, das Erlebnis der ersten Liebe. Gemahnt, das Erlebnis der ersten Liebe, dem ersten Fall in der Sommerzeit läßt es aus, eine kleine Italienerin von vollendetem Anmut, die in jeder Bewegung den freien Wohl eines eigenartigen unwilligen Formgefälls offenbart. „Durchlaufe ich die Erinnerung an jene Tage, so erlaube ich im stillen darüber, wie ich diesen ersten Augen Bitterkeit fühlte, das eigentlich schon alle Gedanken der Liebe enthalten waren, freilich recht innerlich und kindhaft, aber doch schon deutlich erkennbar, vom sagt durchdringenden Glanz des Beginns bis zum unvergesslichen Weg des Abschieds. Wohl war es auch eine ganz einseitige Neigung, aber da ich im Lieben und nicht im Geliebten der Gott fand, so möchte ich meinen, ich hätte damals geliebt.“

Ein in seiner unentimentalen Haltung — der reinen Kälte des im Kern unberührten, dem Brand des Lebens noch nicht verbrannten Kindesalters — angemein lebendigen, ganz unaufrichtig zu eigenem freudiger Mitgefühl übernehmend, auch in dem menschlichen Wert und künstlerischen Ausdruckvermögen sich in eigener Weise die Waage halten. Elisabeth Nägeli.

Bücher

Nudolf Bach: Reich der Kindheit. Verl. A. Wunderlich, Tübingen 1936.

Auch wenn wir es nicht wollten, daß das erste Schlafstadium des Lebens das entscheidende ist, in dem gewissermaßen die Grundformen für alles spätere Erleben angelegt wird, würden es doch haben an der Wichtigkeit, die wir ihm infinktiv beimessen. Wir pflegen denn auch alle mit einer leidenschaftlichen Zuneigung unsern ersten Weg in Kinderland nach-

zugehen, möglichst uns vorzustellen verständig bis nach an das dunkle Tor des Eintritts in die Welt, das dem menschlichen Bewußtsein ebenso unauflöslich bleibt wie das letzte, das einst hinter dem Bedenklichen liegt. Und doch, sollten wir Bedenklichkeit ablegen von dem, was wir nachher mit uns ermaßen in die gleiche Verlegenheit, wie wenn wir erwägend einen Traum wiederzugeben wollten, der, mag er eben noch so lebendig lebendig gewesen sein, unter der Mittelung jedoch verliert und verbortet wird wie seine Überdare, die ihn erst sinnfällig macht, wie sie nicht mehr, nicht mehr zu nehmen vermögen. Das gelangt nur dem Künstler. Rudolf Bach hat nur in seinem Buch, das er wirklich im Epos der Kindheit schlechthin nennen darf, die Fährte dieser frühen arten und doch tiefen Erinnerungen einer freier Freiheit festlicher Erinnerung und einer Sicherheit des Bewußtseins angedeutet, daß wir uns von den ersten Schritten an bereitwillig seiner Führung anvertrauen. Und verglichen mit die eigenen Erlebnisse mit dem, was er uns erzählend läßt, so wird uns alsobald klar, wie langsam auch immer es klingen wird, haben wir alle das gleiche erlebt, ob im Säugling oder im Kind, in den Bergen oder in der Ebene, in geräumigen Häusern mit eigenem Anwesen oder in der Mietwohnung, die auf fremde Gärten hinausgab: Ihre Unterschiede sind unweiblich vor dem großen Epos, in dem die Grundbestimmungen der Kindheit liegen, immer die nämlichen: die Erziehung der Umwelt und die Beobachtung innerhalb ihrer von Stufe zu Stufe des Einwirkens. Das Lebende und zugleich strobende Erlebnis des Elementaren: des

stufen des Lebens, des stürmenden Winters, des glücklichen Frärs. Das Ertraben der eigenen Kräfte im Widerstand gegen die anderen, die wunderbare Erfahrung von Anziehung und Abstoßung. Die ersten Erfahrungen, die das Kind wohllos überfallen, im Erlebnis des Vertrauens und der Hilflosigkeit, wohl auch der Krankheit, eigener wie fremder. Wie hart der Eindruck von dem Ernst des Geschehens, ohne daß es im geringsten begriffen wird, in dem Kapitel von der kranken Mutter. Ihre Wille fallen in der Zeit der kindlichen Seite. Wie wieder war der Sohn? Mutter, nicht, so über alles Wissen und Wollen hinaus wie hier als Kind an der Grenze des Lebens, sagt uns der Mann.) Und dann das Unvergeßliche, das jeder als Kind erfährt, das Welterleben, die Entdeckung der Welt auf eigene Faust, auf dem verborgenen Wege der Erfahrung. Wer würde nicht in den verborgenen Admitten, den vielleicht schäbsten und höchlichst reißvollen Kapitel des Buches, völlig mit eingepossen in die Magie dieses Einmaligkeitserlebnisses im böhrigen Verstand? So diener mit dem entlausenen Kraben Zeit der Stunde und der Stunde bereit, bis ihn nicht mehr der Schatten antommt? — Mit nachdenklichen Jahren macht dann das ausgesprochenen Jungenshafte gilt geltend: das sachliche Interesse an dem, was in der Umwelt vor sich geht, wenn etwas ein Stück Land verweilt, ein Haus in der Nachbarschaft gebaut wird. Auf der anderen, der allereinsten, nach Selbstbestätigung drängenden Seite, das Kampfbild und die tägliche Kraftprobe mit den Kameraden, deren Möglichkeiten die Eingliederung in die Schulordnung nur noch erweitert. In dies Lebens-

Hauswirtschaft und Erziehung

Wie weit sollen und dürfen wir Buben und Mädchen zu häuslicher Arbeit anhalten?

Zu dieser Frage haben sich anlässlich unseres Artikel-Wettbewerbes u. a. zwei Lehrerinnen geäußert. Wir geben deren Meinungen hier kund und fragen: Was wissen die Mütter dazu zu sagen? Geben Sie uns in kurzen Worten (höchstens 2-3 Seiten Quartformat) die Antwort, wie Sie die Fragen in Ihrer Familie lösen, wo mit Erfolg und wann mit Misserfolg. Ihre Erfahrungen kann andern dienlich sein. Es dankt Ihnen die Redaktion.

Es ist ebenso ungerecht wie kurzichtig, häusliche Arbeit den Mädchen aufzubürden, die Knaben jedoch damit zu befreien. Manche Ehegatten erachtet innerlich doch zurecht, weil dem Mann das Bedürfnis für die Arbeit der Frau fehlt, oder weil er in Zeiten der Not und Krankheit der Frau sich nicht zu helfen weiß. Wie weit sollen und dürfen wir Buben und Mädchen zu häuslicher Arbeit anhalten? Das zugemessene Maß sollte sich nach ihren Kräften, den Familien- und Schulverhältnissen richten. Das „Zehnhundert des Kindes“ mit seiner bindenden Verpflichtung des kleinen Mannes gehört heute glücklicherweise ebenso der Vergangenheit an, wie die Auffassung, das Kind sei ein Stück Eigentum und Werkzeug der Erwachsenen. Wie es um die Geburt an gesetzliche Rechte genießt, hat es das moralische Recht auf seinem Alter angemessene Freizeit, oder auch die moralische Pflicht, seinen Kräften entsprechend der Familie zu dienen. Die Schule nimmt Zeit und Kraft unserer Kinder in steigendem Maße in Anspruch; joll daneben noch Zeit bleiben für Musik, Lesekunst, Spiel und Verkehr mit Kameraden, so muß der Mittelschüler sich an einen festen Arbeitsplan halten.

Es ist verwunderlich, daß da unvorhergesehene häusliche Benachteiligung keinen freudigen Widerstand findet? Das Kind hat ein festes Gefühl für die Notwendigkeit solcher Besorgungen; nicht es diese ein, so trennt sich der Junge wohl mit einem Seufzer von seiner Markensammlung oder das Mädchen verzichtet ungern auf eine Einladung zu einer Freundin, aber es bleibt keine Erbitterung zurück.

Kleine Lebenskünstlerin

Ein wahres Geschick!

Zwei kleine Mädchen unterhalten sich. Das fünfjährige erzählt dem vierjährigen: „Weißt du, welche ich runde und weinert lauffich und lauffich und immer immer lauffich, dann schmeißt wieder da here.“

„Was auf das Andere meint: „Dann blibe-ni lieber grad hoch.“

Wird das Kind oder ständig aus Gewandtheit oder Bequemlichkeit der Erwachsenen von seiner Rechtsbeistandigkeit überhoben und seiner Freiheit beraubt, so entsteht eine Trauerkrankheit, die sich auch auf sein häusliches Leben sehr nachteilig auswirken kann. Müssen wir unsere Kinder ein Opfer summen, so wird dies viel leichter gebracht, wenn wir an ihre Einsicht appellieren, als wenn wir es durch einen unbegreiflichen Befehl, verhärtet durch Drohungen erwirken. Häusliche Handlungsdienste ohne sichtlichen Erfolg haben für Kinder im Schulalter nichts Verlockendes; ehrlich gestanden, auch wir haben keine Vorliebe für all jene kleinen namenlosen Dinge, die den Tag der Hausfrau füllen. Verlangen wir sie aus Grund und Notwendigkeit von unsern Kindern, so sollten wir sie durch ein wenig Anerkennung und Verständnis wozgen.

Es scheint mir bei gewissen Kindern auch möglich, daß sie aus Minderwertigkeit sensibel fühlen und so reagieren können; denn man muß nur einen Teil der Arbeit anvertraut und mich befristet beauftragt und kritisiert, bin ich gar nicht fähig, die ganze Arbeit zu leisten, also fange ich lieber gar nicht an. Es ist aber aus wichtig, daß dem Kind die richtige Arbeit in der richtigen Dosis anvertraut wird im Glauben und Vertrauen an seinen guten Willen, vielleicht zu Anfang mit dem Versprechen, auf noch beantwortet: wofür die Pflicht bei guter Erledigung der erzie. Wie viele Mütter glauben, nur sie machen eine Arbeit richtig, nur sie erledigen sie schnell und sparsam genug und geben so dem Kinde, der heranwachsenden Tochter keine Chance, ihre Fähigkeit zu üben oder zu zeigen. Wie sollten dann solche Kinder im gegebenen Moment gerne helfen, wenn sie damals, als sie helfen wollten, mit der Bemerkung abgepfiffen wurden: ich mache es schneller allein, als es dir zu erklären.

Ein andern Grund im Nichts Helfen wollen sehe ich in der einseitigen Beanspruchung der Mädchen. Die Buben haben Zeit für allernachst Kurze und gewöhnliches Zusammensein am Samstag, die Mädchen sollen helfen; die Buben brauchen nur einzelne Hausarbeiten berichten, die sich mit dem männlichen Charakter verbinden, die Mädchen sollen überall

Haben Sie einen guten, ruhigen, kräfteschaffenden Schlaf? Wenn nicht, so nehmen Sie eine Tasse Ovomaltine als Schlummertrunk.

Dr. G. W. W. Dr. G. W. W. Dr. G. W. W.

Sand anlegen; die Buben dürfen sich oft ungestört über die Mädchenarbeit maquieren oder, was noch schlimmer ist, sie müssen zur Strafe für irgend ein Vergehen Mädchenarbeit machen. Wie soll sich da ein Mädchen noch gerne zum Helfen hergeben? Die Arbeit sollte bei Familien mit Kindern beiderlei Geschlechts gleichmäßig

auf Knaben und Mädchen verteilt werden, ohne allzu viel Rücksicht auf Mädchen- oder Knabenarbeit. Buben hoch und puden nämlich gerne, wenn man ihnen nicht diese Arbeit als Frauenarbeit hinstellt, dies beweisen die Männer- und Knabenhochstühle, die räumlich in der Schweiz fast überall zu finden sind. Die Art der Arbeitsaufstellung in der Jugend ist wesentlich in der Arbeitsgemeinschaft von Mann und Frau im Leben. Da, wo alle Familienmitglieder mitarbeiten, werden sich bei richtiger Einteilung und Arbeitsfreudigkeit der Eltern - bedeutend weniger Schwierigkeiten einstellen, als da, wo ein Dienstmädchen die Hauptarbeit beorgt, wo Vater und Mutter müde aus dem Geschäft heimkehren und den Konstat mit Hausarbeit, mit Boden und Hausarbeiten verloren haben. Am schwierigsten ist wohl die Frage des Helfens im Stadtbereich. Auf dem Lande, besonders im Bauernstande, wo die ganze Familie ins gleiche Geschick eingepaßt ist, ist das Nichtshelfen wohl fast nicht möglich. Eben weiß, daß das Wohl und Wehe der Familie eben von der treuen Mitarbeit aller abhängt. Helfen wir der Jugend zur rechten Arbeitsaufstellung, zur Liebe zur Arbeit durch weise Einteilung, durch frühe, gute, aber zurückhaltende Anleitung, durch ernstes Fortdauern: warum schüt das Kind diese oder jene Arbeit ab? Aber nicht nur dem Kinde müssen wir forschen, auch bei uns. Geben wir in der Arbeit einen Segen, so wird dies - vielleicht erst spät - das Kind auch sehen lernen.

Kochkunst - Ja!

„Das ewige Kochen.“ seufzt die vielgeplagte Hausfrau, wenn tagtäglich aufs neue die Zeit da ist, da sie von irgend einer andern Beschäftigung weg und in die Küche gehen muß, um wieder einmal zu kochen.“ das heißt, sorgfältig Speizen zu rüsten, eine Menge Kochgeräte zu benutzen, die sie dann wieder reinigen muß, um schließlich den Kochprozess zu überwinden... und dann ist in einer halben Stunde alles aufgegeben und die gleiche Sache fängt morgen schon wieder an.“

So der Stoßseufzer! Die begriffliche Vorstellung, man schöpfe da das Maß der Danaiden aus - wenn auch nur mit dem Kochlöffel - läßt eine Hausfrau so oft etwas verdrossen ihre Sache tun. Und dann? Leicht sagt eine verdrossene Köchin zu wenig oder zu viel, leicht bringt sie allzu oft gleichartige Platten auf den Tisch, läßt das Menü einfürmig werden. Und wo sind die überdeutlichen Gatten und Kinder, die einen langweiligen Küchensettel kurzweilig finden? Das „langweilige“ Kochen, so benannt von der doch unwilligen Frau, wird langweilig. Wie alles Tun und Treiben zur Rangeweile führen kann, wenn kein freudiger Impuls für Fröhlichkeit und Tempo forgt.

Wie wäre es, wenn man von vornherein berückte, sein eigen Tun und Treiben, wir sprechen - wohlverstanden - von der Pflicht des Kochens, durch etwas geschickte Propaganda vor sich selbst belebter zu machen? Könneten wir nicht von den so pompösen Lehrmeister der Propagandakunst etwas lernen - sehr vieles wollen wir ablehnen - nötige Dinge, die geleistet werden müssen, mit schönen Namen zu nennen?

Wir sagen also statt „das leidige Kochen“ vergnügt und aufrecht: Und nun gehe ich, mich der edlen Kochkunst zu widmen! Und siehe da, man schließt mit Genugtuung in seine Küchenstube ein, erwartungsvoll sitzen die Frauen angetan, man beginnt als sein eigener Souverän (diese hohe Bezeichnung ist uns armen Nicht-Schmibitzgeräten ja sonst noch immer vornehmlich) über Vorräte zu disponieren, Nahrungsmittel zum Kochen nach vorgefaßtem Plan zusammenzurichten, Wasser aufzusetzen, Gemüse zu rüsten - und der leidende Gedanke, der einen mit großem Stolz ans Werk gehen läßt, heißt: ich ernähre meine Familie, sie sollen Kräfte durch Nährwert bekommen und zudem mit Vergnügen schmachtbare Dinge zu verzehren haben - und wenn das Resultat auch bescheiden heißt: Kraft und Köst, oder Sörnii mit Gläs oder Pfeifbügel, oder Döpselmessing uif. Alles Große hat seinen bescheidenen Anfang. Und wer sollte einer Knabenköchinnen beneiden, sich der wertvollen Kunst zu nähern? Wer Beobachten zu spielen versteht, hat mit Vorleitem angefangen - die „jahrrelange Köchin“ wird sich ausgeliefert haben mit Erfahrung, mit Wissen und Routine und immer neue Variationen - diesmal ohne Beobachten - werden ihr gelingen.

Wie dieses Kochkunst-Lob? Wozu solch Geplänzer? Ein Buch hat dazu angeregt. „Kochkunst“ von Dr. G. W. W. (Verlag Paul Haupt, Bern, Preis 9.50). Man blättert, man liest da und dort, man ist interessiert beim Lesen der grundsätzlichen Einführungswörter, die jedem Kapitel vorgelegt sind und, siehe da, man spürt wieder einmal, daß

Sparen? Gewiß!

Aber bitte nur ja nicht auf Kosten des Schweizer Frauenblattes!

Halten Sie uns die Treue! Bedenken Sie, daß jedes Wonnemoment uns eine gar nötige, ja wichtigste Stütze ist. Keines ist uns entbehrlich! Jedes einzelne ist ein Teil der Grundlauge jedes Wertes!

Und wir? Wir wollen auch weiterhin, und wie wir hoffen, in immer noch besserer Weise, alles uns mögliche tun, daß das Blatt Ihnen diene und gefalle und Ihnen wie uns ein Bindemittel sei, das uns zusammenhält im Felde aller der Bestrebungen, Gedanken und Aufgaben, die der Würde und dem Fortschritt der Frau und dem Wohle des Volkes dienen.

Das „Schweizer Frauenblatt“.

es um eine wichtige und gute Sache geht. Man weiß wieder: die rund 350,000 Hausfrauen der Schweiz sind veranwortlich für die richtige Ernährung der ganzen riesigen Volksgemeinschaft und man sagt sich aufs neue mit voller Uebereinstimmung

Kochkunst - Ja! Dem sehr systematisch aufgebauten und inhaltreichen Kochbuch v. Bernhellen (Küchenrat am Kantonshospital Zürich) sind empfehlende Bemerkungen des Dr. G. W. W. und des Präsidenten des Verb. d. Hausfrauenvereine, Frau Hochhart-Büchli beigegeben.

Was sagt die Leserin?

Zur Frage „Hausfrau und Hausangehülte“ (bergl. Nr. 41) schreibt uns eine Leserin, langjährige Inhaberin eines Stellenvermittlungsbüros, folgendes:

Um es gleich vorweg zu nehmen: ich begrüße den Artikel Nr. 12 „Einiges zum stillen Nachdenken“ sehr. - Was aber noch beklagen, das pflichtbewusste Hausfrau ist eine sehr große Aufgabe zu bewältigen haben, wenn sie die Verantwortung, welche durch schlechte Erziehung entstehen, also Schuld der Eltern sind, bei einer großen Anzahl von Angehörigen gut machen wollen.

Das für das ganze Land sehr wichtige Dienstbotenproblem kann in seiner Wichtigkeit wohl nur dann gelöst werden, wenn die junge Generation (zumal die erste Erziehung in breiteren Schichten unzulänglich oder geradezu schädlich wirken kann) eine obligatorische „Charakterbildungsschule“ durchmachen muß, wie z. B. die Rekruten für die Junglinge, so die Mädchen für Haushaltung, Pflege etc. und vor allem zur Charakterbildung, zur Selbstachtung und entsprechendem Handeln. Dann dürften wir auch eher Hoffnung haben, daß unsere liebe Heimat nicht nur Qualitäten in Massen liefern muß, um exzellenter zu können, sondern daß auch das Volk als Vorbild gehandelt werden kann! M. R.

Aus der Praxis der Hausfrau

Leipziger-Essen, die sich unrollen, kommen wieder gerade zu liegen nach folgendem Mittel: Man feuchtet die Seite, die sich rollt, abends mit einem Schwamm (in reinem Wasser getaucht) mäßig an und beschwert den Rand mit schweren Wägern und dergleichen. Am andern Morgen ist der Rand trocken und wird sich auch nicht mehr rollen.

Intellektuell-platt, die hart benützt werden, bleiben schon glänzend bei folgender Behandlung: Den Tisch mit warmem Wasser und milber Seife abwischen; wenn er trocken, mit rober, durch etwas Wasser verdünnter Milch feucht abwischen, dann glänzend reiben.

Probleme sollen verschwinden durch Umklänge von Petroleum, die man am besten des Morgens aufsetzt. Ein Wollplüsch oder ein Wattebauch wird mit Petroleum getränkt und auf die Frontbecken gelegt. Darüber macht man eine weitere trodene Watteauflage und zieht einen Strumpf oder einen Handtuch darüber. Das Verfahren muß, wenn es wirken soll, mehrere Male wiederholt werden.

Veranstaltungs-Anzeiger

Basel: Akademikerinnen-Vereinigung. Mittwoch, 1. Dezember, abends 8.15 Uhr, in der Frauen-Union, Hiltgasse 2. Vortrag von Dr. Elisabeth Stöcker-Rolle über „De castes und drei berühmte Heiligenfiguren: Anna Maria von Schürmann, Christine von Schwaben, Hilolotte von der Pfalz“, 1. Teil. - Nachher Tee. Gäste sind herzlich willkommen.

Bern: Damen-Automobil-Club: 3. Dezember 1937. Clubabend.

Radiovorträge: 29. Nov., 16 Uhr: „E. F. Weber und seine Schweizer Welt“. 1. Dez., 16.20 Uhr: „Frauen als Kompositionisten II: Werke von Lili Boulanger und Germaine Tailleferre“. 2. Dez., 19.10 Uhr: „Gesund er Schlaft“ (Mussführungen des mediz. Fachgebers). 3. Dez., 16 Uhr: „Das Lebensbild von Ruth Schumann“.

Steinfels-Produkte
das Beste für alle Wäsche.



Mehr Freude am Stricken
bringen Ihnen die aus reiner Schafwolle hergestellten Luzerner-Wollen.

Sportliches Kleid aus Luzerner Wolle „Gaby“
Beschreibung in allen Detailgeschäften gratis erhältlich.

Verlangen Sie in den Handarbeitgeschäften das interessante Handarbeitsheft „Für unsere Kleinen“ mit 28 hübschen Modellen. Preis 40 Rp.

Gutschein für Gratis-Strickanleitungen.
Name u. Vorname: _____ Straße: _____ Wohnort u. Kant.: _____
Bitte ausfüllen und betr. gleichzeitigen Bezugsquellennachweis der Fa. G. Kiefer & Cie., A.-G., Gerbergasse 14, Basel, einsenden!

**Für die beste Antwort
1'000 Fr.**

Anlässlich des 35jährigen Jubiläums der Nago, Olten, wird eine Prämierungsfrage gestellt, für deren beste Antworten Fr. 20,000 — an Weihnachten verteilt werden, davon ein 1000-Franken-Bargpreis für die beste Antwort; ferner kleinere Bargpreise und ca. 25,000 grosse und kleinere Warenpreise. Die Beteiligung ist frei. Dies ist eine Prämierung, bei der fast jedermann einen Preis erhält, — erkundigen Sie sich über die näheren Einzelheiten in einem der über 16,000 Spezereigeschäfte, welche Nago-Produkte führen.



NAGO Chocolat OLTEN

Rumpf
Nach vielen Proben man begreife:
Für jede Haut nur „BOR-MILK-SEIFE“
Zürich

*Besser schlafen
leichter aufstehen!*
Trinken Sie
VOLG-Apfeltee
Ermühtlich in Lebensmittelgeschäften
Verband ostschweiz. landwirtschaftl.
Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemein-
nützigen Frauenvereins der Stadt
Luzern. P 115 Lz

INSERTATE
Im Schweizer Frauenblatt
haben guten Erfolg

1 Fr.
*Persil wäscht
rein
nimmt Arbeit
ab
spart obendrein.*
OP 427a Henkel & Cie. A.G., Basel

Sommerau-Geschenke
sind gediegen und
machen Freude...
Großer
**Weihnachts-
Verkauf**
bei
MÜLLER Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Lindt MARRONS
ist einzigartig.

Teblat
Überstrahlt alle!
ETUIS ZU FR. 1.- 2.- 2.80

Handweberei Zweisimmen
Gemeinnütziges Unternehmen
empfiehlt sich bestens für: 6265
Lichteichte Vorhänge
Schürzenstoffe und fertige Schürzen-
Tischtücher, farbig und uni
Küchenwäsche und **Toiletentücher**
Haibleinen mit alten Simmentalermustern
Muster- u. Auswahlsendungen werden gerne gemacht

Verkaufsmagazine
in:
MIGROS
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Mellen, Alstetten, Bern, Biel, Madretsch, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, Olten, Luzern

Selbsterniedrigung, wollen wir all die vielen Mit-
telchen anwenden und die Wego finden, tief und
wirklich zu **befriedigen**,
so werden wir langsam, aber sicher durch Arbeit
und Buckelinhalt anstatt durch ölige Phrasen,
blinde Großtheorien und Fanfaren der Volksgemein-
schaft wieder erstehen lassen, die einst war und
die wir nur in unserem Innersten wieder zu er-
wecken brauchen.
In unserem kleinen engen Land wird nur zähes,
ehriches, hingebendes Mühen denen, die gegen-
wärtig entbehrlich sind, ihr Teil am „goldenen Ueber-
fluß der Welt“ bieten, so daß sie sich als Glied der
Gemeinschaft fühlen können.
Die Rationalisierung der Technik, die Vervielfachung
der Produktion, ebenso der Transport-
leistungen, denen man glaubt fluchen zu müssen,
sollen denen zugute kommen, die bisher ihr Teil
nicht erhielten — das ist die große Aufgabe un-
serer Zeit, sie heißt

Gemüsekonserven: Naturell, nicht mit
Kupfervitriol gegrünt!
per 1/2-Dose

Erbsen mittelfein II	80 Rp.
*mittelfein I	90 Rp.
*fein, verbilligt	Fr. 1.—
*sehr fein	Fr. 1.25
Erbsen mit Karotten, *verbilligt	75 Rp.
mittelfein	90 Rp.
*fein	Fr. 1.10
Kartotten: gewürfelt	45 Rp.
*prima	70 Rp.
Schmalzbohnen	70 Rp.
Bohnen *mittelfein II	75 Rp.
mittelfein I	90 Rp.
*verbilligt	Fr. 1.—
*Feine Bohnen für Feinschmecker	Fr. 1.25

Befriedigen....
Das ist es — irgendwo anfangen, anpacken
etwas auf den Markt schleppen oder eine Leistung
bieten, die Mann oder Frau, welche die schöne
Welt immer nur durch das Scheiterfenster sehen,
gestattet, in den Laden der Welt so richtig als
Käufer einzutreten und sich etwas auszusuchen.
Befriedigen....
Es gibt nichts Schöneres und Stärkeres auf
der Welt, als am Pult zu sitzen und nach Mög-
lichkeiten zu studieren,
wie man die beiden Geplagten zusammenbringen
kann.
Jener, der seine Ware nicht losbringt, dem sie
nach harter Arbeit verdriest, und jenen, die mit
hungrigen Augen durchs Scheiterfenster blicken
und denen das magere Portemonnaie nicht gestattet,
ihren Bedarf zu decken und ihren Glust zu stillen.
Auch der Hunger kommt vor...
Und wie oft ist es möglich, die beiden zusam-
menzuführen, das Angebot und die Nachfrage. Wie
wenig sind die Gesetze noch ertorscht darüber,
wieso und inwieweit ein Nachgeben des Anbie-
tenden, je nach der Ware, die Stärke der Nach-
frage steigert, so daß zwischen beiden ein le-
bhafter Austausch zustande kommt?
Und wieviel hängt doch davon ab, nicht nur
materielle Befriedigung und Nutzen, sondern auch
Lebensglück, Zufriedenheit und der Frieden selbst,
der häusliche und der soziale Friede.

Befriedigen
Und die große Frage ist:
Weshalb werden die, die dies anstreben, von
links bis rechts so bitter bekämpft, weshalb
will man sie ansitzen, weshalb ist kein Mittel
zu schlecht, ihr Werk zu hindern?
Befriedigen
Ich danke den Herren vom Markenartikelver-
band, daß sie — bekanntlich alles ganz kleine
Kapitalisten — durch den Inhalt und Ton ihres
famosen Inserates gegen den „Trust“ und „Alles-
fresser“ Migros mir in den Augen jedes anstän-
digen Menschen die Mühe einer besonders aus-
führlichen Antwort ersparen. Nur zweierlei sei
festzulegen:
Erstens: Es wird plötzlich zugegeben, daß Teil-
nehmer der Lausanner Tagung von mittelständi-
schen Organisationen“ Kostensersatz erhielten.
Zweitens: **Die Herren werden also
nicht klagen** — so wenig wie das „mittel-
ständische Komitee“ —, natürlich gar nicht des-
wegen, weil sie für ihre Sache das Licht der Ge-
richtsverhandlung scheuen...
Diese Sache und ihre „Argumente“ nebst an-
deren unbehaglichen Zusammenhängen werden wir
allerdings trotz allen Gegenmanövern zu gege-
benen Zeitpunkt ans Licht der Öffentlichkeit zu
ziehen wissen.

SPARGELN, Stangen ff kalifornische
Early Garden „Del Monte“
altes eddar per Dose Fr. 1.30
„Prattlow“ large size white
per Dose Fr. 2.—

Kaffee „Zaun“ ist einzig in Qualität und schont
koffeinfrei Ihr Herz und Portemonnaie!
(275 g-Paket Fr. 1.—) per 1/4 kg 91 Rp.

Ferner:
„Bonarom“, nur gemahlen per 1/4 kg 55 5/6 Rp.
(450 g-Paket Fr. 1.—)
„Campos“ per 1/4 kg 67 5/6 Rp.
(370 g-Paket Fr. 1.—)

Die Edelsorten:
„Columban“ (325 g Fr. 1.—) per 1/4 kg 77 Rp.
„Exquisite“ (270 g Fr. 1.—) per 1/4 kg 92 5/6 Rp.

CEYLON-TEE feinste Hochlandqualität
in dieser Qualität nur bei der Migros erhältlich
(110 g-Paket Fr. 1.—) per 100 g 91 Rp.

„EIMALZIN“ — für die kalten Tage besonders
zu empfehlen
Jedem Konkurrenzprodukt ebenbürtig!
Typ A = süß 500 g-Dose Fr. 2.—
Typ B = herb

Anima — das ideale Frühstückgetränk
500 g-Dose Fr. 1.50

Lactobébé, Kindermehl 320 g-Dose Fr. 1.—

Biscuits „La-Du-Typ“
„Chil-Chil“ (Petit-Beurres) } per 100 g 13 5/6 Rp.
„Marie“ (180 g-Paket 25 Rp.) }

Unsere neue
Biskuit-Mischung 100 g 17.2 Rp.
(290 g-Paket 50 Rp.)

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Befriedigen....
Weg mit den trennenden Mauern! Die Stücke
Besitz, die jedem gegeben oder die sich jeder so
oder so erworben, sind ungleich groß. Und es ist
vielleicht gut so — namentlich weil die Unteren
und die Oberen, in stetigem, ziemlich lebhaftem
Stellungswechsel begriffen sind. Aber unendlich
wichtig ist, daß nicht ein Bewußtsein der Klassen
der scharf abgegrenzten Schichten aufkomme,
das tiefe Bitternis erzeugt die mit Recht nicht
mehr rationalisiert, sondern sich nur empört und die
Konsequenzen zieht. Das Verhältnis von Arm und
Reich muß ein individuelles, ein menschliches
sein, und wie so oft wird etwas, das durch noch
so richtig abgegrenzten Schichten aufkomme,
dreh einfache Taten im täglichen Leben atmend,
befriedende Verwirklichung?

Befriedigen....
Das billige Poullet an einem Festtag, einmal eine
Büchse Ananas! Ein kleines Glas Rahm oder aber
einmal nach vielen Jahren Arbeit bewegte, inter-
essante, reiche Ferien mit der süßen Qual des
Ueberflusses — „alle Bahnein, alle Schifflein
rinscherum gehören mir, der Kursaal, das Strand-
bad wartet nur auf mich, neben mir sitzen die
Reichen, die viel zahlen für eine einzige Fahrt!“
— da sind die Mauern eingerissen, das Tor ist auf-
gegangen, man hat sein bescheidenes Teil, und die

Söhne und Töchter, die jungen, werden der Welt
einst schon mehr abringen — die Tür ist ja offen!

Befriedigen....
Wie sind die zu beneiden, die die Macht in Staat
und Gemeinden in der Hand haben, was vermö-
gen sie an Befriedigung zu erzeugen aus ihrem
Ueberfluß — das Wasser fällt grobenteils ungen-
utzt über das Wehr — der Strom wird zu 1,5 Rp.
das Kilowatt exportiert, die Lichtstromverbrau-
cher aber zahlen 20–30 Rp. „Mehr Licht“, waren
die letzten Worte Goethes — ja, „mehr Licht“
selbst mehr Kultur, mehr Subkultur, mehr Selbst-
bewußtsein, gerade in einfachsten Verhältnissen.
Her mit dem Ueberfluß, dort hin, wo Mangel
ist. Die Verkehrsmittel, welche enormer Ueberfluß
ist hier auszunutzen, wie viele und wie edle
Freude und feste Befriedigung — das schöne
Vaterland sehen — kann hier geschaffen werden,
sind doch nur 27 Prozent der Plätze in den Zügen
besetzt! Und der Ueberfluß an landwirtschaftlichen
Produkten! Hier hat man u. a. angefangen, den
Obstüberschuß kostenlos in die Bergenden zu
transportieren und ihn dort sehr billig abzugeben.
Wie viele Künstler sind arbeitslos; dabei haben
viele Bedürfnisse, gerade „Neuarbe“, ein beson-
deres Verlangen nach Halt und Erhebung durch
Kunstgenuss, genau so gut wie wohlhabende —
man öffne die Museen auch nachts, wie in Paris,
und vermehre die billigsten und schaffe dazu noch
Gratiskonzerterte — der Ueberfluß an Arbeitskräften
ist ja da!

Die Tore öffnen!
Und die bezahlten Ferien, wann kommt diese
Selbstverständlichkeit ein, wird dieses elementa-
re Menschenrecht Wirklichkeit? Mit einem Pe-
derzug könnten die Männer an der Macht hier

Befriedigung
schaffen, denn siehe da, was man freiwillig und
von Herzen gibt, ist das Vielfache gegönnter dem,
das abgetrotzt wird.

Befriedigung
schafft, Energie beseitigt vor allem Widerstände,
schafft eine ruhige, empfängliche Atmosphäre des
Verständnisses und der Zusammenarbeit. Nicht
massive Konzessionen und klitzige, schaffne, un-
tractbare, erzwungene Zugeständnisse schaffen Be-
friedigung, sondern die Beseitigung eines Dutzend
Ecken, an denen sich der stößt, der gegenwärtig
unten an der Stationier steht.

Weshalb haben wir gerade Führerkreise von
links gegen uns wegen dieser Theorien und nament-
lich Taten? Wird dort nicht behauptet, daß
Leute wie wir durch kleine Mittelchen und „Teil-
lösungen“ verhindern, „daß eine Totallösung“
komme, d. h. Dinsturm mit ungewisser Aussicht
auf die versprochene Erneuerung?
Zäh und trau, wenn's sein muß auch durch

Postskriptum
Ich danke den Herren vom Markenartikelver-
band, daß sie — bekanntlich alles ganz kleine
Kapitalisten — durch den Inhalt und Ton ihres
famosen Inserates gegen den „Trust“ und „Alles-
fresser“ Migros mir in den Augen jedes anstän-
digen Menschen die Mühe einer besonders aus-
führlichen Antwort ersparen. Nur zweierlei sei
festzulegen:
Erstens: Es wird plötzlich zugegeben, daß Teil-
nehmer der Lausanner Tagung von mittelständi-
schen Organisationen“ Kostensersatz erhielten.
Zweitens: **Die Herren werden also
nicht klagen** — so wenig wie das „mittel-
ständische Komitee“ —, natürlich gar nicht des-
wegen, weil sie für ihre Sache das Licht der Ge-
richtsverhandlung scheuen...
Diese Sache und ihre „Argumente“ nebst an-
deren unbehaglichen Zusammenhängen werden wir
allerdings trotz allen Gegenmanövern zu gege-
benen Zeitpunkt ans Licht der Öffentlichkeit zu
ziehen wissen.

weitere Abschläge
Olivendöl: „Santa Sabina“, das reine, kalt-
gepreßte Naturöl, 920 g (1 Liter) Fr. 2.20⁸
(625 g-Flasche Fr. 1.50, Depot 50 Rp.)

Spelseöl:
„Amphora“ — das naturreine Spanisch-
nüssliöl, 920 g (1 Liter) Fr. 1.27⁸
(720 g-Flasche = 7,83 dl Fr. 1.—, Depot 50 Rp.)

„La-Du-Typ“ 920 g (1 Liter) 1.06²
(650 g-Flasche 75 Rp., Depot 50 Rp.)
Bisherige Abfüllung, wird 5 Rp. billiger verkauft.

wieder erhältlich:
Grenobler Nüsse echt per 1/2 kg 77 Rp.
(650 g-Paket Fr. 1.—)